

Eine Lebensaufgabe

Die katholische Hilfsorganisation Solwodi unterstützt Frauen in Not bereits seit 30 Jahren. Nun kommt ein weiterer Schwerpunkt hinzu: die Hilfe für Asylbewerberinnen in Deutschland. Der Bedarf ist groß.

Von Paula Konersmann

Schwester Lea Ackermann, Gründerin der Hilfs- und Menschenrechtsorganisation Solwodi (m.), mit den kenianischen Solwodi-Mitarbeiterinnen Susan (l.) und Ruth.

Die Stirn der Ordensschwester liegt in Falten. Lea Ackermann ist besorgt. Doch sie spricht mit klarer Stimme: „Wir werden widersprechen“, sagt sie, „vielleicht hilft ein psychotherapeutisches Gutachten.“ Helfen möchte Schwester Lea der 19-jährigen Ana*. Die Bosnierin, die vor ihrem prügelnden Ehemann und dessen Vater geflohen ist, sollte in das Flüchtlingsheim einziehen, das Schwester Lea mit ihrer Hilfsorganisation Solwodi in Boppard erworben hat. Doch Bosnier haben in Deutschland derzeit kaum Chancen auf Asyl – und auch Ana soll nun abgeschoben werden.

Eine Ungerechtigkeit, findet sie. „Es ist dramatisch, wenn eine junge Frau in ein rein patriarchales Land abgeschoben wird.“ Anas Ehemann dagegen frohlockt: „Er sagte mir, er freut sich, wenn sein Vater seine Frau nun weiter erziehen kann.“

Ana ist kein Einzelfall. Das Leben in Flüchtlingslagern und Notunterkünften ist für Frauen und Mädchen besonders schwierig, so die Vereinten Nationen: Diese böten häufig nicht den nötigen Schutz. Sanitäre Anlagen seien teils abgelegen und nicht immer nach Geschlechtern getrennt, hinzu kämen schlechte Beleuchtung und lange Wege.

Auch in Deutschland gibt es Nachholbedarf. Etwa 30 Prozent der Asylansprüche hierzulande werden von Frauen und Mädchen gestellt – laut Deutschem Institut für Menschenrechte (DIMR) bedeutet dies, dass die Unterkünfte von Männern dominiert werden. Den Frauen fehlten Rückzugsräume, abschließbare Duschen und Waschräume; zudem gebe es bei den Entscheidungsträgern kaum ein

Problembewusstsein, kritisiert DIMR-Mitarbeiterin Heike Rabe.

Für Schwester Lea ist die Unterstützung von Frauen eine Lebensaufgabe. Ihre Organisation Solwodi kümmert sich seit 30 Jahren in Kenia, Ruanda, Rumänien, Österreich und Deutschland um Frauen in Not. Als die Flüchtlingssituation im Sommer immer dramatischer wurde, mietete sie ein leerstehendes Haus nah zur Solwodi-Zentrale an. „Ich habe schon von vielen asylsuchenden Frauen gehört, dass sie Angst haben, nachts alleine über den Gang in ihrer Unterkunft zu gehen“, erklärt die 78-Jährige.

In den Anfängen von Solwodi hat Schwester Lea kenianische Frauen in der Prostitution beraten, mit ihnen nach Auswegen gesucht. Auch jetzt versucht sie, unbürokratisch zu helfen: Sie hört zu, die Mitarbeiter unterstützen bei Anträgen für Sprachkurse, informieren über das Alltagsleben in Deutschland.

Für das Flüchtlingsheim stehen noch ein paar Formalia aus, etwa zur langfristigen Finanzierung. Renoviert und aufgeräumt ist es bereits, zwei Einzel- und ein Doppelzimmer plus Gemeinschaftsbad und Wohnzimmer stehen bereit. Derzeit wohnen dort Susan und Ruth aus Eldoret in Kenia. Sie sind nicht geflüchtet, sondern haben in Deutschland einen Fußball-Trainerschein gemacht. Sie gehören zu den 40 Solwodi-Teams, die es inzwischen in ihrer Heimat gibt, fast alle Spielerinnen haben Gewalt oder Armutsprostitution erlebt.

Den beiden Kenianerinnen gefällt es im Mittelrheintal. „Everything is nice in Germany“, sagen sie und lachen, alles sei schön in Deutschland. Dabei ist ihre vorübergehende Unterkunft schlicht eingerichtet, mit Lampen und Möbeln aus Wohnungsaufösungen

Einen festen Plan für die künftigen Bewohnerinnen gibt es nicht, sagt Schwester Lea. Sie will weiterhin mit jeder Einzelnen ihre Lage besprechen und ihren persönlichen Weg begleiten. Und weiter kämpfen gegen die Prostitution. „Deutschland ist zum Jahrmarkt Europas geworden“, sagt sie. Alleinstehende Frauen auf der Flucht könnten zu einer „leichten Beute“ für Menschenhändler werden. „Da müssten wir Frauen alle auf die Barrikaden gehen“, meint sie.

**Name geändert*

